

## **„Jungen machen Arbeit – Jungenarbeit machen!“**

### **Rahmenkonzept Jungenarbeit im Kreis Gütersloh**

## **1. Die Ausgangssituation**

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) fordert in § 9 Abs. 3, dass „bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben, die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ seien.

Das Kinder- und Jugendfördergesetz NRW (3. AG-KJHG - KJFöG) legt in seinen Grundsätzen die Förderung von Mädchen und Jungen / geschlechterdifferenzierte Kinder- und Jugendarbeit fest (KJFöG § 4): „Bei der Ausgestaltung der Angebote haben die Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip zu beachten (Gender Mainstreaming). Dabei sollen sie die geschlechtsspezifischen Belange von Mädchen und Jungen berücksichtigen, zur Verbesserung ihrer Lebenslagen und zum Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen und Rollenzuschreibungen beitragen, die gleichberechtigte Teilhabe und Ansprache von Mädchen und Jungen ermöglichen und sie zu einer konstruktiven Konfliktbearbeitung befähigen, unterschiedliche Lebensentwürfe und sexuelle Identitäten als gleichberechtigt anerkennen.“

Im ersten *Rahmenkonzept Jungenarbeit im Kreis Gütersloh* war 2001 noch davon die Rede, dass es „in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vereinzelte Ansätze von Jungenarbeit gäbe“. In der Zwischenzeit ist im Kreis Gütersloh ein breites Netzwerk der Jungenarbeit entstanden, in dem Fachkräfte der unterschiedlichen Disziplinen (Offene und mobile Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, ambulante Erziehungshilfe, AWO-Aidsprävention, pro familia, Fachstelle für sexualisierte Gewalt, Jugendgerichtshilfe sowie Jugendpflege) zusammen arbeiten und die Praxis der Jungenarbeit weiter entwickeln.

Gleichwohl wird im Kinder- und Jugendförderplan des Kreises Gütersloh (KJFöP GT) eine stärkere konzeptionelle Verankerung von Mädchen- und Jungenarbeit als weitere Handlungsperspektive genannt und bis zur grundsätzlichen Berücksichtigung als Querschnittsaufgabe in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe und Schule sind noch dicke Bretter zu bohren.

Vorliegendes Rahmenkonzept wurde vom *Arbeitskreis Jungenarbeit im Kreis Gütersloh* erarbeitet und soll als Orientierungsrahmen dienen, um Jungenarbeit vor Ort weiter zu entwickeln und zu qualifizieren.

## 2. Die Prämissen von Jungenarbeit

- **Jugendarbeit heißt Mädchen- und Jungenarbeit**

Aufgabe von Jugendarbeit ist es, durch geeignete Maßnahmen und Angebote die Entwicklung junger Menschen auf ihrem Weg zum Erwachsensein zu fördern.

Da Sozialisation, Geschlechtsrollenanforderungen und Lebensperspektiven von Jungen und Mädchen jedoch unterschiedlich sind, muss die Förderung der Entwicklung von Jungen und Mädchen ebenso unterschiedlich sein:

Eine der zentralen Herausforderungen in der Jugendphase stellt die Ausbildung der Geschlechtsidentität dar. Daher lautet die Frage von Jugendlichen nicht: „Wie werde ich ein richtiger Mensch?“, sondern es geht um die Frage von Jungen und Mädchen: „Wie kriege ich es hin, ein ‚richtiger‘ Mann bzw. eine ‚richtige‘ Frau zu werden?“.

Hier setzt geschlechtsbewusste Pädagogik an – Jungen und Mädchen darin zu unterstützen, eigene Antworten zu finden, eine eigenständige Geschlechtsidentität zu entwickeln.

- **Geschlechterrolle ist zentrale Kategorie**

Die Geschlechterrolle bzw. Geschlechtsidentität wird in der Jungenarbeit als zentrale Kategorie in den Blick genommen. Männlichkeit wird in diesem Sinne nicht als naturhaft gegeben und unveränderlich verstanden, sondern als sozial, gesellschaftlich-historisch konstruiert und in stetiger Entwicklung befindlich.

Die Pluralisierung von Lebenswelten führt auch zu einer zunehmend pluralen Konstruktion von Männlichkeit. Unterschiedliche kulturelle, religiöse Wertehintergründe und sexuellen Orientierungen der Adressaten der Jungenarbeit stellen dabei eine zusätzliche Anforderung an die Ausgestaltung der Jungenarbeit dar.

Die Unterschiedlichkeit von Geschlechtsrollen (-anforderungen) ist hierbei nicht wertneutral: Ein zentrales Merkmal ist die ungleiche Verteilung gesellschaftlicher Macht. Jungenarbeit muss die Reflexion vorgeprägter Rollen- und Machtverteilung anregen.

Das Interesse von Jungen bzw. Männern an einer Veränderung tradierter Geschlechtsrollen ist häufig nicht besonders ausgeprägt, da Jungen/ Männer von der Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau nur zu profitieren scheinen.

Der „Preis“, den sie für ihre Rolle zahlen, ist oft nicht unmittelbar ersichtlich.

- **Jungen haben das Problem, keine Probleme haben zu dürfen**

Jungen *machen* Probleme. Dies ist im Alltag kaum zu übersehen.

Schwerer erkennbar sind die Probleme, die Jungen *haben*.

Sie werden sichtbar auf den verschlungenen Pfaden der Jungen zwischen dem Anspruch, ein „richtiger“ Mann sein/ werden zu müssen, wie er z.B. in Medien vorgelebt wird (cool, stark, alles im Griff, keine [allenfalls lösbare] Probleme, Omnipotenzfantasien) und der Wirklichkeit, in der doch nicht alles so klar und eindeutig ist.

Diese Diskrepanz zwischen dem „Ist“ und dem „Soll“ auszuhalten, ist für Jungen verunsichernd, führt nicht selten zu Verhaltensweisen, die weder ihnen selbst, noch anderen gut tun, die problematisch sind.

- **Es fehlt an männlichen Vorbildern und Wegbegleitern**

Bei der Reflexion und Bearbeitung dieser Diskrepanz, bei der Suche nach Antworten, beim Ausprobieren gangbarer Wege brauchen Jungen die Unterstützung von Männern. Hier sind nicht geschlechtsneutrale Pädagogen gefragt, sondern (Pädagogen-) Männer, die sich an ihr eigenes Jungesein erinnern, die ihr Mannsein reflektieren, die um die Chancen und Risiken männlicher Geschlechtsrollen (-anforderungen) wissen.

Hier werden Jungenarbeiter gebraucht, die als empathische aber auch kritische, streitbare Wegbegleiter den Jungen zur Verfügung stehen, die als männliche Orientierungsfiguren dienen können. Auch wenn sich hier Veränderungen abzeichnen fehlen Väter nach wie vor Väter häufig als Orientierungsfiguren im Alltag der Jungen.

### 3. (Wirkungs-) Ziele von Jungenarbeit

- Jungen entwickeln eine eigenständige Geschlechtsidentität/ sexuelle Orientierung sowie Toleranz gegenüber den Orientierungen Anderer
- Jungen entwickeln ein Selbstbewußtsein/ Selbstwertgefühl, das nicht angewiesen ist auf die Abwertung und Ausgrenzung Anderer
- Jungen erweitern ihre Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten
- Jungen schärfen ihre Wahrnehmungsfähigkeit für eigene Grenzen und die Anderer
- Jungen lernen ihren eigenen Körper wahrzunehmen und zu schätzen
- Jungen finden gewaltfreie Konflikt- und Problemlösungen
- Jungen entwickeln Verantwortungsbewußtsein für ihr eigenes Handeln
- Jungen entwickeln „Sorgeselbständigkeit“, d.h. die Fähigkeit zur eigenständigen materiellen und sozial-emotionalen Reproduktion
- Jungen entwickeln ein selbstkritisches Reflexionsvermögen und erweitern ihre Handlungsoptionen
- Jungen entwickeln Empathie und Einfühlungsvermögen
- Jungen finden zu einer selbst bestimmten und respektvollen Sexualität
- Jungen entwickeln ein Bild gelingender Vaterschaft

### 4. Handlungsziele und Arbeitsweisen von Jungenarbeit

- **Geschlechtsbewußte Reflexion des Alltags**  
Eine systematische Reflexion der Arbeit ist Grundvoraussetzung methodischen Handelns und Basis für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit.  
Grundvoraussetzung wiederum von geschlechtsbewußtem Handeln ist eine Reflexion der erlebten Alltagsabläufe und des eigenen Handelns unter geschlechtsdifferenziertem Blickwinkel.
- **Jungenarbeit in der Koedukation**  
Der überwiegende Anteil an Jungenarbeit vollzieht sich in der Koedukation. Auch und gerade hier ist Jungenarbeit ein Bestandteil geschlechtsbewusster Jugendarbeit, hier muss Jungenarbeit als Blickwinkel, als Haltung sichtbar werden.  
Einen zentralen Aspekt bilden die Auseinandersetzungen mit Jungen um Grenzen: Grenzverletzungen, Übergriffe, sexualisierte Gewalt gehören zum Alltag von Jungen. Jungenarbeiter müssen hier Positionen beziehen vor dem Hintergrund des eigenen Werteverständnisses von Männlichkeit. Jungenarbeiter können sich nicht auf formale, abstrakte Werte zurückziehen, sondern müssen sich den Auseinandersetzungen mit den Jungen um Grenzen stellen.  
Die Vermittlung von Grenzen ist für die Jungen nicht nur einschränkend („Ich *darf* hier nicht wie Arnold Schwarzenegger den Raum dominieren“), sondern kann auch entlastend sein („Ich *muss* hier gar nicht...“).  
In der Koedukation hat Jungenarbeit u.a. „Dolmetscherfunktion“: Wenn auch *Verständnis* für die jeweils unterschiedlichen Welten von Jungen und Mädchen oft nur schwer zu erreichen ist, so ist es doch unablässig, für *Verständigung* zwischen Jungen und Mädchen (z.B. über Umgangsformen) zu sorgen.

- **Jungenarbeit in geschlechtshomogenen Gruppen**

Jungenarbeit nur unter Jungen/ Männern (im Rahmen von Jungengruppe, Jungenwochenende, spezifischer Angebote nur für Jungen etc.) kann für die Jungen entlastend sein. Die Abwesenheit von Mädchen/ Frauen bietet einen „Schonraum“ und fördert die Solidarität unter den Jungen, wenn sie ungewohnte Rollen und Handlungsformen „ausprobieren“ und sich dadurch erst mal auf unsicheres Terrain begeben. Außerdem entfällt das Profilierungsbedürfnis der Jungen gegenüber den Mädchen.

Die Abwesenheit von Mädchen/ Frauen bedeutet jedoch nicht schon per se Jungenarbeit (siehe Fußballverein...): Erst wenn eine Reflexion männlicher Geschlechtsrollen(-anforderungen) einbezogen wird, verdient diese Pädagogik die Bezeichnung „Jungenarbeit“.

- **Beratung**

Jungen brauchen Beratung - auch und gerade von Männern. Beratung ist freiwillig, erfordert ein „Veränderungsinteresse“ der Jungen. Jungenarbeiter brauchen dazu die Beratungskompetenz aber auch die Bereitschaft zu beraten, zu trösten....

Erforderlich ist darüber hinaus das Schaffen von Arrangements zur Beratung, von „Beratungsgelegenheiten“, ein wacher Blick für potentielle Beratungssituationen, die speziell Jungen nutzen.

- **Sexualpädagogik mit Jungen**

Jungen brauchen sexuelle Bildung um eine selbst bestimmte Sexualität entwickeln zu können. Männliche Sexualität ist nicht per se problemlos. Jungen brauchen Pädagogen und Gesprächssituationen, in denen sie ihre Fragen stellen können und Antworten bekommen, die sie darin unterstützen einen reflektierten Umgang mit ihrer Sexualität zu entwickeln. Ganz besonders wichtig erscheint das Thema Sexualpädagogik vor dem Hintergrund zunehmenden Pornografiekonsums.

Auch Jungenarbeiter brauchen als Multiplikatoren Unterstützung bei diesem Thema, damit sie bei „heißen Fragen“ keine „kalten Füße“ kriegen.

- **Methoden**

Jungenarbeit ist mehr als eine Methode, die technisch erlernt und umgesetzt werden kann, Jungenarbeit ist auch mehr als die Summe der angewandten Methoden. Jungenarbeit ist eine Haltung, eine Sichtweise.

Das „Ausprobieren“ von allgemeinen pädagogischen Methoden (Methoden der Gruppenarbeit, Medienpädagogik, New Games, Rollenspiele, Abenteuer- und Erlebnispädagogik...) unter der Perspektive „was brauchen Jungen?“ erfordert Geduld und eine fragende, suchende Haltung.

- **Kooperation/ Abstimmung mit der Mädchenarbeit**

Eine Abstimmung zwischen Mädchen- und Jungenarbeit ist erforderlich. Hier sind jeweils eigene Ansätze aber auch gegenseitige Erwartungen vorhanden.

Diese Erwartungen können/ sollten nicht einfach übernommen/ erfüllt werden.

Jungenarbeit hat ebenso wie Mädchenarbeit ein eigenes Selbstverständnis. Aber eine Verständigung über die unterschiedlichen Erwartungen sollte hergestellt werden (ggf. im Rahmen von Teamsupervision), um zu einer Gesamtkonzeption geschlechtsbewußter Arbeit der Einrichtung zu gelangen.

- **Väterarbeit**

Der Anteil von Vätern wächst, die sich ihren Kindern mehr und intensiver widmen. Väterarbeit unterstützt Väter bei der Suche nach angemessenen Vorstellungen, Werten und Handlungsmöglichkeiten in ihren Rollen in Familie und Gesellschaft, in ihrer Balance zwischen Beruf, Familie und Freizeit und regt die Kommunikation und das gemeinsame Tun zwischen Jungen und ihren Vätern an.

- **Konzeptionelle Verankerung in der Einrichtung**

Die Weiterentwicklung von Konzeptionen (Bedarfsermittlung, Zielentwicklung, Umsetzung von Maßnahmen, Evaluation...) muss geschlechtsdifferenziert erfolgen.

Es sollte nicht mehr die Rede von ‚Jugendlichen‘ sein – es sind entweder ‚Jungen‘ oder ‚Mädchen‘ mit ihren Wünschen, in den Angeboten der Einrichtung usw..

(Auch innerhalb der Kategorie ‚Geschlecht‘ gibt es natürlich noch Individuen – ebenso wenig wie es nicht „die“ Jugendlichen gibt, gibt es nicht „die“ Jungen oder „die“ Mädchen.)

## 5. Der Jungenarbeiter

- **Männliche Pädagogen**

Auch Pädagoginnen arbeiten mit Jungen. Aber ebenso wie Pädagogen keine *Mädchenarbeit* machen (können), auch wenn sie mit Mädchen arbeiten, sind für *Jungenarbeit* männliche Pädagogen erforderlich:

Jungen brauchen „(an-)greifbare“ Vorbilder als Identifikationsmöglichkeit, zur Orientierung, nicht zum Nachahmen, aber als Reibungsfläche, ggf. zur Abgrenzung. Das können nur authentische Männer sein.

- **Interesse an und Einfühlungsvermögen für Jungs**

Jungenarbeit muss den Pädagogen Spaß machen – nicht immer, aber überwiegend: Jungenarbeit hat viel mit der Auseinandersetzung um Grenzen zu tun. Wem der Spaß an diesem Streiten fehlt, wer von den Umgangsformen der Jungen grundsätzlich genervt ist – bisweilen ja durchaus verständlich – wird es mit der Jungenarbeit schwer haben. Eine grundlegende Empathie für Jungen, ein Verständnis für die oft problematischen Ausdrucksformen ihrer Suche nach Männlichkeit ist schon vonnöten.

- **Kollegiale Unterstützung**

Viele Kollegen entwickeln ‚ihre‘ Jungenarbeit im Kleinen, jenseits spektakulärer Maßnahmen als „Einzelkämpfer“. Unterstützung zu suchen, sich zu vernetzen, kollegiale Visitation und Reflexion der eigenen Jungenarbeit mit anderen Jungenarbeitern zu nutzen, ist für die Weiterentwicklung der Arbeit förderlich.

- **Selbstreflexion/ Fortbildung**

Jungenarbeiter sind Männer, die qua Lebensalter den Weg vom Jungen zum Mann „irgendwie“ hinter sich gebracht haben. Unerlässliche Bedingung qualifizierter Jungenarbeit ist die professionelle Selbstreflexion des Jungenarbeiters hinsichtlich des eigenen Mannwerdens und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Mannsein, mit dem Verhältnis zum eigenen und zum anderen Geschlecht. Dies ist ein dauerhafter Prozess der Auseinandersetzung, der durch Fortbildungen und kollegiale Unterstützung begleitet werden kann.

## 6. Die (Handlungs-) Perspektiven

Geschlechtsbewusste Pädagogik weiterzuentwickeln – mit Jungenarbeit als einem Bestandteil – ist fachlich erforderlich, stellt ein Qualitätsmerkmal in der Jugendhilfe dar.

Jungenarbeit beginnt mit kleinen Schritten und sollte nicht mit unrealistischen Zielen überfrachtet oder als Mittel zum Zweck eingesetzt werden (z.B. als „Geheimwaffe“ in der Gewaltprävention). Jungenarbeit mit einem verständnisvollen Blick auf die „kleinen Helden in Not“ ist notwendig – nicht um Abweichung zu verhüten, sondern um Jungen in ihrer Entwicklung zu fördern, um sie auf ihrer Suche nach Männlichkeit zu unterstützen und kritisch zu begleiten.

Jungenarbeit incl. der notwendigen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsrolle kann dem einzelnen Pädagogen kaum „verordnet“ werden.

Um Jungenarbeit zu forcieren, ist es erforderlich, dass Strukturen die Entwicklung von Jungenarbeit begünstigen. So muss z.B. eine geschlechtsbewusste Haltung bei der Auswahl neuer Mitarbeiter zentrales Auswahlkriterium werden.

Auch in anderen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe, auf der Ebene der (Jugendhilfe-) Planung bei der Ermittlung, Priorisierung von Bedarfen etc. sollte die Berücksichtigung spezifischer Belange von Mädchen und Jungen selbstverständliche Querschnittsaufgabe werden, wie es das SGB VIII § 9.3 und das KJFÖG § 4 auch fordern.

Das Rahmenkonzept soll als Orientierungsrahmen dienen, um Jungenarbeit vor Ort entsprechend der jeweiligen Handlungsfelder und der konkreten Bedarfe der Jungen zu konkretisieren, weiter zu entwickeln und zu qualifizieren.

Kreis Gütersloh, Dezember 2009